

„Er schnupft und trägt eine Perücke“, entgegnete noch immer scherzend Frau Betti; ihrem Gatten aber war es gar nicht schmerzhaft zumute.

„Er schnupft sehr dick“, meinte er, „und die Haare kann schließlich jeder mal verlieren; wenn er sie dann durch eine Perücke ersetzt, ist das so wenig ein Vaster als etwa falsche Zähne; ich finde das im Gegenteil sehr rücksichtsvoll gegen die Mitmenschen, wenn man nicht als Vogelscheuche umhergeht. Dieser Gymnasialdirektor kann gerade gefährlich werden, denn er weiß die Kunst Amalians zu würdigen; derlei Herren sind ja allesamt Theaternarren.“

Er fuhr sich so verzweifelt durch die Haare, daß Frau Betti aufmerksam wurde.

„Herzinnand“, sagte sie drohend, „ich werde dir etwas sagen: du bist eifersüchtig, ja, du bist eifersüchtig auf Amalie“, wiederholte sie nachdrücklich, da er eine abwehrende Bewegung machte; „deshalb ist dir niemand häßlich genug. Veder haben wir hier keine ansehnlicheren Herren zur Verfügung, sonst würde ich sie dir zum Trost einladen; diese Kette hätte dann wenigstens Gelegenheit, ihre Klünste an anderen als an dir zu üben. Aber sei unbesorgt, ich halte die Augen offen.“

„Tue das, lieber Betti, und stecke meinethalben vierfache Brillen auf; jedenfalls aber denke an unseren Waldemar“, entgegnete er warnend. Sie zuckte verächtlich die Achseln. Diese Geringschätzung hinderte ihn keineswegs, ihr in den nächsten Tagen alle Augenblicke einen neuen Herrn vorzuschlagen, den er in einem Schubfache seines Gedächtnisses entbedet hatte.

„Der ist nicht häßlich genug“, pflegte er meist zur Antwort zu bekommen; er nahm diese Antwort stets ernst und ahnte nicht, daß sie auch ein anderer ernst nahm, an den sie gar nicht gedacht war.

„Du, Tante“, sagte eines Tages Fräulein zu Frau Amalie; „hast du wirklich so gern häßliche Leute zum Kartenspielen?“

„Warum?“ fragte sie erstaunt.

„Nun, weil Papa immer, wenn er von einem Herrn spricht, der einen kahlen Kopf oder eine blaue Nase oder krumme Beine hat, dann sagt, der wäre was für deine Kartenspartie.“

Frau Amalie hatte aufmerksam zugehört, dabei die Augenbrauen hochgezogen und sagte nun mit pfiffigem Lächeln: „Ja, nun freilich, Fräulein, hab' ich die gerne; weißt du, die Herren, die nicht viel in den Spiegel schauen, die spielen gut Karten.“

„Ach so“, meinte Fräulein verständnisvoll, „na ja dann!“

Als Fräulein das Zimmer verlassen hatte, trat sie vor den Spiegel und nickte sich selber vergnüglich zu: „Na, Malchen, dein guter Vetter Ferdinand bist du doch wieder, wenn er auch ein schlaues Männchen ist! Also verzehe mir das Vetterchen. Die Kartenpartie? Na warte nur! Du sollst Blut schwitzen bei der ersten Partie! Schöne Augen will ich den Herren machen und wenn sie keine hätten so krumm wie Madonnen, Rosen, so dunkel wie Stiefelwische, und Köpfe so kahl wie Billardbügeln.“ — Sie rieb sich die Hände vor Vergnügen. „Das Leben ist doch schön“, zitierte sie spottend, „wenn man einen Menschen ärgern kann, der uns schaden will.“

Sie zog nun Fräulein an sich und brachte durch geschickte Fragen aus seinem kindlichen Geplauder manches heraus, was sie über die Verhältnisse und Eigenschaften der zu erwartenden Kartenherren wissen wollte. Sehr verlockend war das alles gerade nicht, aber es war immerhin lohnend, die Herren zu gewinnen, weil man durch sie wieder zu andern Bekanntschaften gelangen konnte. Sie mußte hier Anker werfen, das stand nun einmal für sie fest und daran sollte sie das Kienhölzchen nicht hindern.

So machten sie ihre Pläne, Frau Amalie und Herr Kienholz, und eins dachte das andere schlaue herumzuziehen; keins ahnte, daß da ein Mann war, der alle ihre Pläne über den Haufen werfen sollte, ein Mann, den sie alle kannten und an den niemand dachte.

Fortsetzung folgt.

Der Sieg im Herzen Jesu.

„Lieber Neffe, überlege es dir. Erfüllst du mir meinen Wunsch, erfüllst du dir den deinen, und sicher ist es dann nicht zu deinem Schaden. Du kannst hier bei mir wohnen, erhaltst Kleidung und Unterhalt, ich bezahle deine Kollegengelder, und auf ein reichliches Taschengeld soll es mir gleichfalls nicht ankommen. Aber all dies natürlich nur unter einer Bedingung.“

„Die ich nicht erfüllen kann“, kam es gepreßt aus dem Munde eines etwa zwanzigjährigen Jünglings, dessen Augen sich zur Stuhlbende wandten, nur um den ihn lauernd fixierenden Blicken des älteren, weißköpfigen Herrn, der in seiner eleganten Kleidung den Engländer kopierte, zu entgehen.

Dies war die Antwort auf eine Bitte des Jünglings, ihn in seinem Studium der Medizin, welchem er in der Stadt B. obliegen wollte, zu unterstützen.

„Aber Untel, was glaubst du von mir?“ braute der Jüngling auf. „Ich kann doch unmöglich mit meinem heiligen katholischen Glauben brechen, nur um irdischen Vorteils willen. Das kannst du doch unmöglich als Preis dafür verlangen, mir deine Güte angedeihen zu lassen. Für so engherzig hätte ich dich nicht gehalten.“

„Engherzig bin ich doch durchaus nicht“, erwiderte kühl der Ältere, „nur auf dein Bestes bin ich bedacht, wenn ich dich dem irrenden römischen Glauben entziehen und dir dafür die Gewissheiten der apostolischen Gemeinde erschließe, wie sie uns unser großer Lehrer Irving hinterlassen. Daß ich dir den Ueberritt leicht machen will, müßt du doch einsehen. Von jener Stunde an, da du dich zu unserer Religionsgemeinschaft bekehrst, bist du ein gemachter Mann. Not und Sorge würden fortan unbekante Begriffe für dich sein. Am nämlichen Tage lasse ich den Notar kommen, und verfüge daß mein ganzes Vermögen ein für allemal dein sein soll.“

„Versucher!“ tönte es im Herzen des Jünglings. Mit fester Stimme aber antwortete er: „Spare deine Mühe, Untel; unter diesen Umständen verzichte ich auf deine Unterstützung. Ich könnte mich selbst nicht mehr achten, wenn ich, um eines bequemeren Lebensweges willen, meinen katholischen Glauben, den du fälschlich den „römischen irrenden“ nennst, von mir würeste, um mich einer auf sehr schwankendem Boden stehenden Sekte anzuschließen. Ich verstehe recht wohl, was dich dazu veranlaßt mich mit goldenem Köder zu fangen. Als Vorsteher der Irvingianer-Gemeinde möchtest du damit glänzen, den Sprößling einer gut katholischen Familie für eure Sache erobert zu haben, um damit Propaganda zu machen und andere gleichfalls zum Abfall zu bewegen. Doch bei mir bist du damit an den Unrechten gekommen. Ich bin geboren im katholischen Glauben, und so Gott mir hilft, will ich auch darin sterben. Mühte mich ja vor meinem Vater im Grabe schämen, wenn ich seiner und meiner Ueberzeugung um irdischen Vorteils willen untreu würde. Nein, ich könnt's nicht, um keinen Preis“, setzte er noch einmal wie zur Bekräftigung hinzu.

„Bitte, tue dir keinen Zwang an“, erwiderte mit eisiger Ruhe der ältere Herr, und erhob sich, zum Zeichen daß er die Unterredung mit seinem Neffen als beendet ansah. „Im übrigen bin ich für dich nicht mehr zu haben“, fuhr er fort; „vielleicht begegnen wir uns noch einmal nach Jahren, dann wollen wir sehen, wer fester im Sattel sitzt, du oder ich. Gehab dich wohl!“

„Adieu, Untel“, grüßte der Jüngling, nahm seinen Hut und verließ das Zimmer. Es war ihm nicht wohl zumute, unserm Anselm Förster, als er jetzt planlos die Straßen und Gassen zu durchwandern begann — er, der durchaus nicht zu Kleinmut und Verzagtsein neigte. Doch was man

ihm heute zugemutet, war ihm zu stark. Daß der Bruder seiner Mutter, der lange Jahre in England gelebt und vor kurzem erst nach Berlin übergesiedelt war, um hier ein Haus zu führen das am größten Wohlhabenheit schließen ließ, ein etwas sonderbarer Kauz sei, hatte er schon gehört; auch daß er das Haupt der Irvingianer-Sekte der Hauptstadt geworden, war ihm und seiner Mutter nicht unbekannt geblieben. Aber daß sein Fanatismus so weit ging, für eine Unterstützung die er seinem Schwertersohnen angedeihen lassen wollte, dessen Abfall vom Glauben zu verlangen, das hatte der Jüngling nicht erwartet. Es geschah ja nur auf dringendes Zureden seiner Mutter, daß er sich an den Untel wandte, als ihm nach seines Vaters so unerwartet schnellem Tode die Mittel zum Studium ausgegangen waren. Hätte er geahnt, was man von ihm fordern würde, nie wäre sein Fuß über jene Schwelle gegangen. Doch was tun? Essen und trinken mußte er doch, Kleidung brauchte er auch, Kollegengelder und Instrumente ebenfalls. Es war in der Tat zum Verzweifeln, wenn man nicht weiß, woher die Mittel kommen sollten um alle diese Bedürfnisse zu decken.

Zu seinem trübem Hinbrüten war der junge Mann weiergewandert, bis er an eine kleine, schmucklose Herz-Jesu-Kirche gelangt war, die damals den Katholiken eines großen Teiles von Berlin als Andachtsstätte diente. Anselm Förster konnte sie gut. Schon oft hatte er dort seinen religiösen Pflichten Genüge getan. Heute nun zog es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt in das Kirchlein, und nicht lange währte es, so kniete er vor dem Altare und blickte auf zum Bilde des göttlichen Herzens. Kaum, daß er sein Gebet in Worte formte, nur seine Blicke hingen an dem Bilde über dem Tabernakel; doch das genigte schon, sein Herz zur Ruhe zu bringen.

„Harte aus, bleibe fest, halte treu zu mir, ich will dich nie verlassen“, schien der Herr zu ihm zu sprechen.

Mit beruhigtem Sinn, gestärkt im Gemüte, gekräftigt im Geiste verließ Anselm Förster hocherhobenen Hauptes das Gotteshaus, gewappnet, den Kampf mit den Schwierigkeiten des Lebens aufzunehmen.

„Bierzehn Jahre später ist es, als ein stiller Herr im Anzuge der dreißiger Jahre die seppichbelegten Stufen jenes eleganten Hauses in Berlin hinaufsteigt, die einstens der stud. med. Förster nach der Unterredung mit seinem Untel, in ziemlich gedrückter Gemütsstimmung hinab eilte.“

An der Türe des ersten Stockwerkes zieht er die Klingel, worauf ein älteres Dienstmädchen erscheint, dem er mit der Bitte, ihn ihrem Herrn zu melden, eine Karte überreicht, auf welcher zu lesen steht: Professor Dr. Förster, Direktor der königl. chirurgischen Klinik zu B.

Das Mädchen verschwindet, um bald darauf zurückzukehren mit der Meldung, daß es Dr. W. angenehm sein werde, den Herrn zu empfangen.

Es ist daselbe Zimmer, das den hochgewachsenen, stattlichen Mann aufnimmt, in welchem er sich vor vierzehn Jahren entscheiden sollte für die wahre Kirche oder für eine Sekte. Unmittelbar steht jene Szene vor seinen geistigen Blicken, als er sich einem Greise von nahezu achtzig Jahren gegenübersteht, der alt, krank, stierend im Schlafrock und Deck gehüllt, in einem tiefen Lehnsstuhl ruht und die äußere Erscheinung des Eintretenden mit schnellem, mißtrauischen Blicke überfliegt. Lächelnd, voller Verständnis, fängt der jüngere Mann diesen Blick auf, und im Tone der Beruhigung sagt er: „Nein, nein, Untel, erschrick nicht. Ich komme nicht als Bittender. Ich bin, Gott sei Dank, ein wohlthätiger Mann, den es nur drängt, bei längerer Anwesenheit in Berlin — ich bin in der Ausschußkommission des Kongresses — seinem alten Verwandten einen Besuch abzustatten. Also ohne alle Rebengebanten: Sei mir herzlich gegrüßt, Untel, und erlaube, daß ich mich nach deinem Befinden erkundige.“

Bei des Arztes offenen Worten hatte sich das Gesicht des greisen Mannes merklich aufgehellt. Also kein Angriff auf seine Geldkassette war beabsichtigt — da konnte er ja beruhigt sein. Er bot dem Neffen einen Stuhl an und gab sich Mühe, den Gentleman von ehemals herauszukehren, doch kostete es ihn nicht geringe Anstrengung; der alte Mann schien grenzenlos verbittert und menschenfeindlich geworden zu sein. Nach längerem Klagen über sein schlechtes körperliches Befinden fragte er: „Allo Konrad, wie geht's dir? — Da schmeißt du es ja zu etwas gebracht zu haben? Wie hast du denn das gemacht, da du damals meine grobmittige Niese so schneid zurückwiesest?“

Ohne die Falschheit und scheinheilige Selbstgefälligkeit zu beachten, die in den Worten des Untels lag, erwiderte der Professor: „Wie es mir möglich war, mir einen geeigneten Platz im Leben zu erringen, fragst du? Nun sieh, da habe ich all meine Kraft zusammengenommen, habe mich fest an Gottes Hand angeklammert, d. h. bin meinem Gläubigen, meiner Gesinnung treu geblieben, und so ist es mir gelungen, vorwärts zu kommen, ohne die Hilfe anderer in Anspruch zu nehmen. Ein Weg mit Rosen befreit war die Bahn, die ich wandelte, allerdings nicht. Ich hab', nachdem ich Berlin verlassen, das mir zu teuer erschien, eine andere Universität aufgesucht. Dort trachtete ich zu arbeiten und zu verdienen, wo immer ich Gelegenheit dazu fand. Bald gelang es mir, Stellungen als Unterassistent zu erhalten. Während andere Ferien nahmen, nahm ich Vertretungen von Ärzten an. Auf diese Weise vermochte ich es, mir die pekuniären Mittel zum Leben zu erwerben; was aber noch besser war, ich bereicherte meine Kenntnisse auf allen medizinischen Gebieten, so daß ich in jungen Jahren befähigt wurde, eine Stellung einzunehmen, die ich, wäre meine Bahn fortzuführen gewesen, vielleicht noch nicht erlangt hätte. Heute danke ich Gott, daß ich mich auf eigene Kraft verlassen mußte, denn ich empfinde deutlich, daß gerade hierin der besondere Segen lag, mit welchem er mich bedachte. Jedenfalls danke ich Gott, daß er mich so geführt hat.“

Während Professor Förster sprach, hatte sich der grämliche, verbitterte Zug im Gesichte des alten Mannes wieder verschärft. Bismilch ironisch klang es, als er bemerkte: „Der romantisch-religiöse Schwärmer von ehemals schmeißt du allem Anscheine nach noch geblieben zu sein. Ich glaube, das Leben würde dich von diesen Grillen kurieren. Ich für meinen Teil habe mich allen religiösen Weiworts entkleidet.“

„Du bist also nicht mehr Vorsteher der Irvingianer-Gemeinde?“ fragte der Arzt überrast.

„Schon lange nicht mehr“, erwiderte abweisend der Alte, „es ist ja nichts als dummes, leeres Zeug, das für eine Weile anspricht und dann, allen Reiz verlierend, ansetzt. Zudem kam, daß andere anders wollten als ich, daß man mir zu widersprechen wagte; das litt ich natürlich nicht und so wart ich ihnen die ganze Geschichte vor die Füße. Schade nur, daß ich dem Hirnspinste mein halbes Vermögen opferte, und das ärgert mich am meisten.“

Bei diesen Worten ward es dem jüngeren Manne ganz eigentümlich zumute. Um eines Hirnspinstes willen hatte man einstens von ihm verlangt, den sichern Stab seines heiligen katholischen Glaubens wegzunehmen!

Der alte Herr wurde im Laufe des Gesprächs immer verdrießlicher und trug die Menschenfeindschaft sichtlich zur Schau. Das offene, sichere, von Glück und Zufriedenheit sprechende Auftreten seines Neffen, den er gar so gern begemittigt vor sich gesehen, hatte ihm ganz und gar verstimmt, und da keine fliegende Unterhaltung mehr zustande kam, fand Professor Förster es an der Zeit, sich zu empfehlen. Dem Untel schien das wie eine Erlösung, und kühl und frostig schieden sie voneinander. Auf der Schwelle wart Professor Förster einen Blick zurück auf den armen, mit sich und aller Welt zerfallenen, nur die Reste seines Reichtums sorglich hütenden Untel.

„Herz Jesu, du hast mir den Sieg

in der Versuchung gegeben, dir danke ich es, was ich bin!“ flüsternte seine Lippen, als er die Treppe hinabstieg, und in die auf ihn wartende Droschke springend, rief er dem Kutscher zu: „Sei nach der neuen Herz-Jesu-Kirche!“ Es drängte Professor Förster, nachdem er sich überzeugt, wie wenig Halt und Sicherheit eine von Menschen gegründete Religionsgenossenschaft gewährt, dem Herzen Jesu für die Gnade seinen Dank zu sagen, daß er in schwerer Versuchung Halt gefunden und treu war dem Glauben.

Wohnungsmittler, Funktionärer. Ich rate Verkäufe und irgendwas in der Gegend. Schreibt oder sprech vor für Bedingungen.

A. G. Villa, Münster, Sask.

Karl Tischer, Sattler, Humboldt — Main Str. South.

Sperrgeschüre aller Art stets vorräthig. Reparaturen werden aufs Beste besorgt. Karl Tischer.

Eine gute Gelegenheit!

Die Verwalter des Nachlasses des verstorbenen Martin Dörner haben den Unterzeichneten ersucht, Angebote auf die prächtige 320 Acker umfassende Farm des Verstorbenen bei Goodoo in der St. Peters Kolonie entgegenzunehmen und ihnen zu übermitteln. Wie bekannt, ist diese Farm eine der vorzüglichsten in der ganzen Kolonie, und wurde noch nie durch Frostschaden betroffen. Angebote sollen für einen Kauf sein, der ganz oder größtenteils gegen bar ist. Abt Bruno, O.S.B., Münster.

Zur gefl. Notiz

Da ich mein Geschäft an Herrn Peter C. Burton ausverkauft habe, so bitte ich alle diejenigen, die mir für Labeneinfäufe noch schuldig sind, bei mir vorzusprechen und die Sache sogleich zu bereinigen.

A. V. Cenz, St. Gregor, Sask.

Decken Sie Ihren Bedarf an Bier, Wein, Spirituosen und Likören bei dem Großhandlungs-Haus The Northern Wine Co., Ltd. 215 Market St. WINNIPEG, Man. Phone Garry 2137 Haupt-Verhandeltelle von Bier, Wein, Spirituosen und Likören für die Provinzen Ontario, Saskatchewan und Alberta. Steiner Gewinn — Großer Umsatz. Beste Qualität — Billigste Preise. Dies sind die Hauptprinzipale unseres Hauses. Nirgends werden Sie billigere und trotzdem wirklich preiswerte Getränke derartiger Qualität, wie bei uns, bekommen. Verlangen Sie unsere neueste deutsche Preisliste.

Allgemeiner Ausverkauf von Weinen und Likören der Firma THE WESTERN WINE HOUSE 76 Higgins Ave. H. Steinkopf Winnipeg, Man. Preise für Saskatchewan und Alberta. Bier, beste Sorte, 8 Gallonen Faß \$3.00 Portwein, per Gallone \$1.50 u. \$2.25 Naturwein, per Gallone \$1.00 u. \$1.25 Spiritus \$5.50, \$6.00 u. \$6.50 Oesterreichischer Whisky \$6.00 u. \$6.50 Kornschaps (Rye oder Malt) \$2.75 u. \$3.00 Scotch Whisky \$5.00 u. \$5.50 Brandy \$4.00 u. \$4.50 Für jedes 4 Gall. Bierfaß sind \$1.00, für jedes 8 Gall. Faß \$2.00 hinzuzufügen. Bei größeren Bestellungen ein entsprechendes Geschenk. Zur Beachtung: Bei Weinen wird 20c per Gallone extra als Kriegsteuer erhoben. Jedes Gallonengefaß wird mit 15c, jedes 5 Gallonengefaß mit \$1.25, jedes 10 Gallonengefaß mit \$1.50 berechnet. Bei Bestellungen nach Saskatchewan wird der ganze Betrag im Voraus verlangt.

The Capital Life Assurance of Canada Company Haupt-Geschäftsstelle: Ottawa. Eine fortschrittliche, gutgeleitete Versicherungs-Gesellschaft, deren seitheriger Stand den Vergleich mit den besten aushält. Absolute Sicherheit für Policy-Inhaber. Chas. Smithwick, Pres. Manager, Eastatoon (Vor 1903). J. P. Browne, Inspektor, Eastatoon (Vor 1903). Harry Fleming, Spezial Agent. Agenten: J. J. Trainor, Humboldt. Frank Wunderlich, Ludworth. W. J. Hargarten, Bruno. Frank Hamer, Dana. Ed. Brunning, Münster.

Brot aus Superior- und Prairie Rose-Mehl ist die vollkommenste Nahrung!



Es hat beinahe doppelt so viel Nährwert als Reis oder Kartoffel und ist zehnmal so nahrhaft als der gleiche Wert von Fleisch. Im Vergleich mit Fisch oder Käse und anderen gewöhnlichen Nahrungsmitteln liefert Brot nahezu doppelt deren Nährwert zum halben Preis.

Es ist auch billig, und deshalb gerade diejenige Nahrung, die eine glückliche und gesunde Familie schafft, und die hohen Kosten der Lebenshaltung vollständig aus dem Wege räumt.

McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.